

UNGARN

Sonja Ohlenschläger, Gert Engel



Die Republik Ungarn (amtlich *Magyar Köztársaság*; üblich *Magyarország*) ist ein Staat im mitteleuropäischen Karpatenbecken. Er grenzt an Österreich, die Slowakei, die Ukraine, Rumänien, Serbien, Kroatien und Slowenien.

Zwei Drittel Ungarns ist Flachland unter 200 m. Die Donau (ungarisch *Duna*), zu deren Flusssystem auch die Theiß (*Tisza*) gehört, teilt das Land in zwei Hälften: das flachhügelige Transdanubien (Pannonien) mit dem Plattensee (*Balaton*) im Westen und die Große Ungarische Tiefebene (*Nagy Magyar Alföld*) mit der Hortobágy-Puszta im Osten. Die Bevölkerung des Landes besteht mehrheitlich aus Ungarn (92%). Daneben gibt es Roma (2%), Deutsche (0,6%), Slowaken (0,2%), Kroaten (0,15%) und andere Minderheiten. Im Unterschied zu anderen osteuropäischen Ländern gelten die Juden, die in Ungarn stärker vertreten sind als in den übrigen neuen EU-Mitgliedsländern, nicht als ethnische Minderheit.

Geschichte

Ende des 9. Jahrhunderts wanderten die Magyaren, angeführt vom Großfürsten Árpád, in das Karpatenbecken ein. Von dort aus führten sie Kriegszüge durch ganz Europa, bis sie 955 von Otto I. besiegt

wurden. Das Königreich Ungarn wurde 1000 von Stephan I. gegründet. Unter Matthias Corvinus, dem letzten ungarischen König, der das Land 1458-1490 regierte, wurde Ungarn während der Renaissance ein Zentrum westlicher Kultur in Europa. Das Ende der Unabhängigkeit Ungarns kam um die Mitte des 16. Jahrhunderts gleichzeitig mit den osmanischen Eroberungen. Der größte Teil des Landes geriet unter osmanische Herrschaft; die noch nicht eroberten Teile kamen unter habsburgische Herrschaft oder wurden von Ungarn getrennt und als Fürstentum Siebenbürgen unter osmanische Oberhoheit gestellt.

Nach 145 Jahren türkischer Besetzung fiel Buda im Jahr 1686, woraufhin Ungarn von den Habsburgern zurückerobert wurde. Die Ungarn erhoben sich gegen deren harte Herrschaft im Kuruzenaufstand (1703-1711) und in der Revolution von 1848/49, die blutig niedergeschlagen wurde. Nach anhaltenden Unruhen im Land wurde Ungarn durch den österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 Teil Österreich-Ungarns. Durch den im Juni 1920 unterzeichneten Friedensvertrag von Trianon verlor der Vielvölkerstaat Ungarn zwei Drittel seiner Gebiete mit etwa 14 Millionen Menschen – darunter viele Ungarn. Nach Jahren der wirtschaftlichen Krise folgte am 27. Juni 1941 der Kriegseintritt Ungarns auf Seiten der Achsenmächte. Als Ungarn ab Mitte 1944 von deutschen Truppen besetzt und eine Kollaborationsregierung eingesetzt wurde, begann die Deportation der jüdischen Bevölkerung. Die meisten der rund 400.000 ungarischen Juden kamen in Konzentrations- und Vernichtungslagern ums Leben.

Für Ungarn endeten die Kampfhandlungen des Zweiten Weltkriegs mit dem Einmarsch der Roten Armee am 4. April 1945, wodurch das Land unter sowjetischen Einfluss geriet. Von den 1941 noch rund 300.000 Deutschen wurde die Mehrheit ausgewiesen. Andere waren vor den Russen geflohen. Den übrigen gewährte der kommunistische Staat einen bemerkenswerten Minderheitenstatus.

Am 20. August 1949 wurde eine Verfassung nach russischem Vorbild beschlossen. Bis 1953 verfolgte die Regierung einen stalinistischen Kurs. Am 23. Oktober 1956 kam es zu einem Volksaufstand, in dessen Verlauf Imre Nagy zum Ministerpräsidenten ernannt wurde, der eine Mehrparteien-Regierung bildete. Er forderte die parlamentarische

Demokratie und die Neutralität Ungarns. Anfang November marschierten russische Divisionen in das Land ein. Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen und Imre Nagy hingerichtet. Aus Furcht vor Repressalien emigrierten viele Ungarn nach Westeuropa und Nordamerika. Ministerpräsident und Generalsekretär der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei wurde János Kádár.

1988 bildeten sich Oppositionsgruppen, die den friedlichen Systemwechsel vorantrieben. Auch in der kommunistischen USAP gab es oppositionelle Stimmen, die freie Wahlen und den Abzug der sowjetischen Truppen forderten. Das leitete den Abbau der Grenzanlagen nach Österreich und damit die Zerschneidung des Eisernen Vorhangs ein.

Seit dem Zusammenbruch der UdSSR ist Ungarn stark westlich orientiert, was sich am Beitritt zur NATO 1999 und vor allem am Beitritt zur Europäischen Union am 1. Mai 2004 zeigt.

Sprache

Joachim Mugdan

Das Ungarische (ungarisch *magyar nyelv*) ist die einzige nicht-indoeuropäische Sprache in Mitteleuropa. Innerhalb des finno-ugrischen Zweigs der uralischen Sprachfamilie gehört es zur ugrischen Gruppe; seine nächsten Verwandten werden in Westsibirien beiderseits des Flusses Ob gesprochen. Ungarisch ist Amtssprache in Ungarn und seit dem 1. Mai 2004 auch eine der Amtssprachen der Europäischen Union.

In der Volkszählung von 2001 beantworteten 94% der 10,2 Mio. Einwohner Ungarns die freiwillige Frage nach der im Familien- und Freundeskreis gesprochenen Sprache mit „Ungarisch“. Je rund 53 000 Personen (0,5%) gaben Deutsch und eine der Sprachen der Roma an. (Dabei wurde das mit indischen Sprachen verwandte Romani mit dem Beasch zusammengerechnet, das eine archaische romanische Sprache sein soll. Die beiden Gruppen machen zusammen nur 28% der Roma in Ungarn aus, während die große Mehrheit Ungarisch spricht.) Auf über 10 000 Sprecher (0,1%) kommen sonst nur Slowakisch und Kroatisch, doch haben insgesamt 13 einheimische Minoritäten

besondere gesetzlich garantierte Rechte. Umgekehrt lebt eine beträchtliche Zahl von Ungarn außerhalb des Landes, wie weitere Volkszählungsdaten zeigen:

Staat/Region	Jahr	absolut	relativ	Art der Daten
Rumänien	2002	1.431.807	6,6%	ethn. Gruppe
Slowakei	2001	572.929	10,7%	Muttersprache
Vojvodina (Serbien)	2002	290.207	14,3%	ethn. Gruppe
Ukraine	2001	ca.150.000	0,3%	Muttersprache
Österreich	2001	40.583	0,5%	Umgangsspr.

Dazu kommen Auswanderer in aller Welt, von denen in Nordamerika nach Angaben von 2000/2001 immerhin über 160.000 zu Hause Ungarisch sprachen.

Die Geschichte des Ungarischen beginnt, als sich die ugrischen Völker vor rund 2500 Jahren trennten. Nach jahrhundertlangem Kontakt mit iranischen, kaukasischen und Turksprachen, der im Wortschatz noch erkennbar ist, nahmen die Ungarn Ende des 9. Jahrhunderts ihr heutiges Siedlungsgebiet im Karpatenbecken ein. Seitdem haben vor allem slawische Sprachen und das Deutsche Einfluss auf die Sprache gehabt. Vom 10. bis 19. Jahrhundert war Latein die Literatur- und Verwaltungssprache Ungarns, doch sind daneben seit etwa 800 Jahren ungarische Schriftdenkmäler in verschiedenen regionalen Varianten überliefert. Im Laufe des 17./18. Jahrhunderts bildete sich eine einheitlichere Schriftsprache heraus, die im 19. Jahrhundert normiert wurde und 1844 in Ungarn offiziellen Status bekam.

Hinweise zur Aussprache

Das Vokalsystem umfasst neben a–e–i–o–u vordere gerundete Vokale, die wie im Deutschen mit *ö* und *ü* geschrieben werden. Bei allen Vokalen gibt es einen Gegensatz zwischen kurz und lang; in der Schrift wird die grundsätzlich in jeder Silbe mögliche Länge durch einen Akut bezeichnet (*á, é, í, ó, ú* sowie *ő, ű* mit Doppelakut). Kurze a und e sind deutlich offener als lange, und das kurze a ist zudem gerundet, so dass es fast wie o in dt. *offen* lautet. Das kurze o ist dagegen geschlossener und kommt in der Qualität dem o von dt. *Ofen*

nahe. Auch kurze ö, ü, i und u sind geschlossen und unterscheiden sich von den entsprechenden Langvokalen fast nur in der Dauer. Manche Sprecher haben auch ein kurzes geschlossenes e, das (z.B. in Dialekttexten) mit *ě* notiert wird. Der Längengegensatz kann der einzige Unterschied zwischen Wörtern oder grammatischen Formen sein, z.B. *kor* ‘Alter’ – *kór* ‘Krankheit’, *irtak* ‘sie schrieben [etwas]’ – *irták* ‘sie schrieben es’.

Die Unterscheidung zwischen vorderen und hinteren Vokalen (*e/é, ö/ő, i/í, ü/ű* bzw. *a/á, o/ó, u/ú*) spielt bei der Vokalharmonie eine Rolle. Die Grundregel, dass innerhalb eines Wortes nur vordere oder nur hintere Vokale vorkommen dürfen, wird allerdings dadurch durchbrochen, dass *e/é* und *i/í* auch in Kombination mit hinteren Vokalen auftreten, z.B. in *világ* ‘Welt’. Auch in Entlehnungen und Wortbildungen wird die Vokalharmonie nicht immer eingehalten, z.B. in *orvosnő* ‘Ärztin’ (zu *orvos* ‘Arzt’). Manchmal drücken vordere und hintere Vokale Nähe bzw. Ferne aus, z.B. *erre* ‘hierhin’ – *arra* ‘dorthin’.

Das Konsonantensystem ähnelt dem des Tschechischen und Slowakischen. Den dentalen (mit der Zungenspitze hinter den Zähnen gebildeten) t, d, n steht eine Serie von palatalen (wie j in dt. *Jahr* am harten Gaumen gebildeten) Konsonanten gegenüber, die durch *ty, gy, ny* bezeichnet werden. (Solche Kombinationen, sogenannte Digraphen, gelten als Buchstaben und haben im Alphabet ihren eigenen Platz nach dem jeweiligen ersten Bestandteil, z.B. *g...gy...h*.) Das palatale l (wie in ital. *tagliatelle*) ist mit j zusammengefallen, doch unterscheidet man in der Schrift weiterhin zwischen *ly* und *j*. Im Vergleich zu anderen Sprachen sehr ungewöhnlich ist die Schreibung der Zischlaute:

Frikativ (Reibelaut)	stimmlos	<i>sz</i> (dt. <i>Bus</i>)	<i>s</i> (dt. <i>Busch</i>)
	stimmhaft	<i>z</i> (dt. <i>reisen</i>)	<i>zs</i> (dt. <i>Garage</i>)
Affrikate (Verschluss plus Reibelaut)	stimmlos	<i>c</i> (dt. <i>Zahl</i>)	<i>cs</i> (dt. <i>Matsch</i>)
	stimmhaft	<i>dz</i> (engl. <i>pads</i>)	<i>dzs</i> (engl. <i>jazz</i>)

Auch bei den Konsonanten gibt es einen Längengegensatz, der durch Doppelschreibung des entsprechenden Buchstabens gekennzeichnet wird, z.B. *halom* ‘Hügel’ – *hallom* ‘ich höre es’, *olvas* ‘[er/sie/es] liest [etwas]’ – *olvass* ‘lies!’. Bei den Digraphen wird nur der erste

Bestandteil verdoppelt, z.B. in *hosszú* ‘lang’.

Die Wortbetonung liegt durchweg auf der ersten Silbe.

Hinweise zur Grammatik

Bei den Substantiven kann der Plural durch ein *-k* angezeigt werden (der Singular bleibt unbezeichnet), dem möglicherweise eine Kennzeichnung des Besitzers folgt (*-m* ‘mein’, *-d* ‘dein’, *-nk* ‘unser’ usw.) und zuletzt eine Kasusendung (wobei der Nominativ endungslos ist). Durch Kasus werden auch räumliche Beziehungen ausgedrückt:

	in	auf	bei
Position	<i>hajóban</i> ‘in dem Schiff’	<i>hajón</i> ‘auf dem Schiff’	<i>hajónál</i> ‘bei dem Schiff’
Bewegung hin	<i>hajóba</i> ‘in das Schiff’	<i>hajóra</i> ‘auf das Schiff’	<i>hajóhoz</i> ‘zu dem Schiff’
Bewegung weg	<i>hajóból</i> ‘aus dem Schiff’	<i>hajóról</i> ‘von dem Schiff herunter’	<i>hajótól</i> ‘von dem Schiff weg’

Für weitere Beziehungen werden Postpositionen verwendet, das nachgestellte Gegenstück zu Präpositionen, z.B. *a hajó alatt* ‘das Schiff unter (unter dem Schiff)’. Sie können auch mit einer Kennzeichnung des Besitzers verbunden werden, z.B. *allattam* ‘unter mir’. Da Postpositionen nicht immer klar von Kasusendungen zu trennen sind, schwanken die Angaben zur Zahl der Kasus. Die an das Substantiv angehängten Elemente (Suffixe) sind frei kombinierbar, z.B.:

Stamm	Plural	mein	in	Form	Bedeutung
<i>hajó</i>	<i>i</i>	<i>m</i>		<i>hajóim</i>	meine Schiffe
<i>hajó</i>	<i>k</i>		<i>ban</i>	<i>hajókbán</i>	in Schiffen
<i>hajó</i>		<i>m</i>	<i>ban</i>	<i>hajómban</i>	in meinem Schiff
<i>hajó</i>	<i>i</i>	<i>m</i>	<i>ban</i>	<i>hajóimban</i>	in meinen Schiffen

Ein vorangehendes Adjektiv erhält diese Suffixe nicht, z.B. *a magas hajó-m-ban* ‘das groß Schiff-mein-in (in meinem großen Schiff)’. Die Tabelle zeigt, dass der Plural vor einem Suffix, das den Besitzer anzeigt, durch *-i* ausgedrückt wird. Ansonsten sind die Suffixe bei

allen Substantiven identisch, außer dass sie gemäß der Vokalharmonie variieren, z.B. *erdőben* 'im Wald', *erdőből* 'aus dem Wald'. Ferner muss manchmal ein Vokal eingefügt werden (wiederum entsprechend der Vokalharmonie), z.B. *ház* 'Haus' – *házak* 'Häuser', *szív* 'Herz' – *szívek* 'Herzen'. Zuweilen verändert sich der Stamm, z.B. *kéz* 'Hand' – *kezem* 'meine Hand', *kecske* 'Ziege' – *kecském*, *ló* 'Pferd' – *lovam* 'mein Pferd'. Wegen solcher Unregelmäßigkeiten entspricht das Ungarische nicht ganz dem sogenannten agglutinierenden („anleimenden“) Sprachtyp, bei dem jede grammatische Bedeutung durch ein separates und – abgesehen von rein lautlich bedingten Varianten – stets gleiches Element ausgedrückt wird.

Bei den Verben unterscheidet man eine „subjektive Konjugation“ (ohne Objekt) und eine „objektive Konjugation“ (mit einem Objekt in der 3. Person), z.B. *várunk* 'wir warten' (ohne Objekt), aber *várjuk* 'wir erwarten ihn/sie/es'. Eine besondere Form zeigt an, dass das Subjekt 1. Person Singular ist und das Objekt 2. Person, z.B. *várlak* 'ich erwarte dich/euch'. Vor der Personalendung kann ein Suffix für Tempus oder Modus auftreten, z.B. *vártunk* 'wir warteten', *várnánk* 'wir würden warten', *várjunk* 'wir sollen warten'.

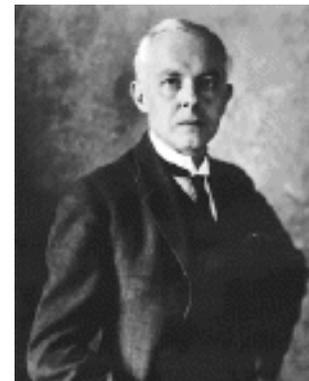
Die Abfolge der Satzglieder ist recht variabel und wird in starkem Maß dadurch bestimmt, was man als bekannt voraussetzen und was man als neue Information hervorheben will.

Die ungarische Volksmusik

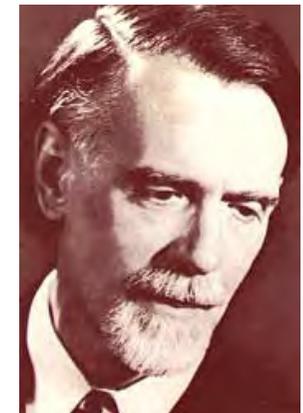
Sonja Ohlenschläger

Das Interesse der gebildeten Kreise für die ungarische Volksmusik erwachte Ende des 18. Jahrhunderts. Insbesondere die eingängigen Weisen der Zigeunerorchester schätzte man in so hohem Maße, dass selbst der ungarische Komponist und Pianist Franz Liszt (1811-1886) nur Widerspruch erntete, als er in seinem Buch *Des Bohémiens et de leur musique en Hongrie* ('Über die Zigeuner und ihre Musik in Ungarn', Paris 1859) schrieb, dass die sog. „Zigeunermusik“ weder Musik der Roma noch die eigentliche ungarische Volksmusik sei.

Erste Ansätze zur Erforschung der traditionellen ungarischen Volksmusik zeigten sich zwischen 1873 und 1896, als sieben Bände der Volksliededition *Magyar népdalok: egyetemes gyűteménye* ('Allgemeine Sammlung ungarischer Volkslieder') veröffentlicht werden konnten. Wissenschaftlich fundiert waren jedoch erst die Aufzeichnungen ungarischer Lieder, welche 1905 von Zoltán Kodály und 1906 von Béla Bartók begonnen wurden. Aufgrund der Auswirkungen des 1. Weltkriegs erschien Bartóks *A magyar népdal* ('Das ungarische Volkslied'), eine Sammlung von 320 Melodien, erst 1924. Dreizehn Jahre später, 1937, veröffentlichte Kodály *A magyar népzene* ('Die ungarische Volksmusik'), eine stilistische Analyse von Liedern auf geschichtlich-vergleichender Basis.



Béla Bartók



Zoltán Kodály

Bartók klassifizierte zwischen 1934 und 1943 etwa 10.000 Melodien. Die technischen Vorbereitungen für die Herausgabe einer Liedersammlung übernahm Kodály. Der erste Band des *A magyar népzene tára. Corpus Musicae Hungaricae (Gyermekjátékok, 'Kinderspiele')* erschien 1951. Bis heute sind erst sechs der geplanten 25 Bände veröffentlicht worden.

Über die Erkenntnisse der beiden Forscher berichtet Márta Kemény im nächsten Kapitel.

Ungarische Volksmusik kann vokal oder instrumental sein. Die Vokalmusik, die den älteren der beiden Typen darstellt, ist immer homophon und wird mit sehr gerader Tongebung, ohne Tremolo und Dynamik und nie auf gefühlvolle Art und Weise mit im Kehlkopf gepreßter Stimme gesungen. Nach Bartók und Kodály werden die Lieder unterteilt in den *régi stílus* ('alter Stil'), zu dem die rituellen Lieder und Kinderlieder gezählt werden, und den *új stílus* ('neuer Stil'), zu dem die Lieder in Strophenform und die parlando-Lieder gehören.

Rituallieder sind Lieder, die zu einer festgesetzten traditionellen Handlung oder an besonderen Tagen im Jahr gesungen werden. In Ungarn nehmen dabei die Hochzeits-, Klage- und *Regös*-Lieder einen besonderen Stellenwert ein. Besonders typisch sind dabei die *Regös*-Lieder, die zwischen Weihnachten und Neujahr gesungen wurden. Es gehörte zu diesem Ritual, dass junge Männer eines Dorfes von Haus zu Haus zogen und den Bewohnern musikalisch ihre Glückwünsche (ungarisch *Regös*) übermittelten.

Auch an Neujahr, am Dreikönigstag (6. Januar), vom 6. Januar bis zur Fastenzeit, insbesondere an den Karnevalstagen, am Tag des Hl. Georg (12. März), am Blumensonntag, an Ostern, Pfingsten, dem St. Stephanstag (24. Juni), beim Erntedankfest, im Advent, am Lucia-Tag (13. Dezember) und an den Weihnachtstagen wurden Rituallieder gesungen.

Die Instrumentalmusik wird fast ausschließlich zum Tanzen gespielt. Hierbei werden die Instrumentalisten von einem oder mehreren Sängern oder singenden Tänzern begleitet oder spielen ohne Gesang. Der instrumentale Part ist in jedem Fall für das Musikstück dominierend.

Im 19. Jahrhundert war es üblich, zu Hause oder in der Dorfgemeinschaft zu musizieren. Das änderte sich im 20. Jahrhundert. Aufgrund der großen gesellschaftlichen und politischen Umbrüche gerieten viele Volkslieder in Vergessenheit und es wurde unüblich, bestimmte Rituale samt dem Singen von Liedern auszuüben.

Die kommunistische Regierung bemühte sich, eine „allgemeinverständliche“ Volksmusik zu verbreiten. Dazu gehörte auch, dass im Musikunterricht die von Kodály erarbeitete Pädagogik, die im nächsten Kapitel erläutert wird, angewandt wurde.

Mitte des letzten Jahrhunderts entstanden in zahlreichen ungarischen Städten – vornehmlich jedoch in Budapest – Amateurorchester und Chöre, die sich mit „typisch ungarischer Musik“ beschäftigten und sie zu besonderen Gelegenheiten darboten.



ungarisches Folkloreensemble

Das „Ungarische Staatliche Folkloreensemble“, das 1951 gegründet wurde, gilt noch heute als eine der wichtigsten Gruppen. Als ihre Aufgabe betrachtet das Ensemble nicht nur die Bewahrung der Musik, sondern auch der Tänze und der Trachten. Pro Jahr finden allein im Budapester Theater *Budai Vigadó* zwischen 90 und 100 Vorstellungen statt. Hinzu kommen noch zahlreiche Auslandstourneen in andere Länder Europas, in die USA und den Fernen Osten.

Der „Zigeunermusik“ hat sich das Folkloreensemble *Rajkó* verschrieben, das 1952 gegründet wurde. Heute umfasst das Repertoire des Ensembles, das an der „Rajkó Musikschule“ unterrichtet wird, nicht nur jene als „ungarisch“ betrachtete Zigeunermusik, sondern auch Werke von klassischen Komponisten und Musikstücke aus beliebten Operetten.

1957 gegründet wurde das „Donau Folklore Ensemble“. Es setzt sich aus 30 Tänzern und einem Orchester mit 7 Musikern zusammen. Das

Ziel des Ensembles ist es, den ungarischen Tanz in seiner Dynamik und seinem Stil zu erhalten, aber auch im Rahmen von „innovativen Tanzstücken“ neu zu interpretieren. Heute gibt das „Donau Folklore Ensemble“ jährlich über 100 Vorstellungen im Donaupalast und in anderen Theatern Budapests. Seine Tanzvorstellungen sind regelmäßiger Bestandteil bei offiziellen Anlässen und nationalen Feiern, die üblicherweise im Parlament und der Budaer Burg stattfinden und vom Ungarischen Fernsehen live übertragen werden. Die Sendungen sind beim Publikum beliebt und erreichen hohe Einschaltquoten.

Laut einer aktuellen Umfrage des Soziologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ist das Interesse an Kultur seit der Wende tatsächlich gestiegen. War jedoch der „Kultur-Konsum“ vor 1989 eher der einer „Hochkultur“ – Theater, Konzerte, Kunstfilme, Ausstellungen – ist es heute vornehmlich eine „Light“- oder „Eventkultur“, deren Ziel die leichte Unterhaltung ist.



ungarisches Folkloreorchester

Die Vergangenheit unbeschadet überstanden hat die in den 1970er Jahren entstandene Tanzhaus-Kultur. Sie gilt noch heute als besonders beliebte und erfolgreiche Bewegung, die auf dem Land entstanden ist und sich auch in einer urbanen Umgebung durchsetzen konnte. Ziel eines Tanzhauses (*táncház*) ist es, jenen Menschen Raum zu geben, die, ohne unbedingt Vorkenntnisse haben zu müssen, gerne auf ungarische Lieder und Musik nach alten Choreographien tanzen und die eine oder andere Melodie mitsingen möchten. Typisch für diese

Einrichtungen, die in der Regel zwischen Oktober und Mai geöffnet sind, ist, dass hier nicht nur ungarische Folklore gepflegt wird. Dem Publikum werden auch populäre Melodien und Discomusik angeboten, die genauso gerne akzeptiert werden. So ist in den letzten Jahren eine ganz besondere Kultur entstanden, die Elemente von Konzerten (Live-musik mit originalen Instrumenten und ausgebildeten Musikern), Chören (gemeinsames Singen), von Clubkultur (Gemeinschaftsbildung) und Diskothek (entspannendes Tanzen) auf eine ganze besondere Art vereint.

Vielseitigkeit wird vom ungarischen Publikum geschätzt. Zwei musikalische Richtungen beherrscht die Sängerin Márta Sebestyén, die mit ihrer Gruppe *Muzsikás* ('Der Musiker') seit den 1980er Jahren Erfolge verbuchen kann. Da ihre Mutter an der Universität in Budapest bei Zoltán Kodály Musikethnologie studiert hatte, waren der jungen Frau die Originalvolkslieder ihres Landes bekannt. Die Intention von *Muzsikás* ist es, zu zeigen, dass das von Bartók und Kodály gesammelte Repertoire nichts an Schönheit verloren hat. Mittlerweile ist die Gruppe auch im Ausland bekannt, zumal Márta Sebestyén auch als Sängerin in einer Rockoper über Stephan I., den ersten ungarischen König, für Aufsehen gesorgt hat.

Durchaus anspruchsvoll sind auch diverse ungarische Festivals. Hervorzuheben ist die seit 15 Jahren in dem kleinen Ort Kapolcs (im Eger-Tal nördlich vom Plattensee) und in einigen Nachbardörfern stattfindende Veranstaltung *Művészetek Völgye* ('Tal der Künste'). Dem von Jahr zu Jahr größer werdenden Publikum werden Konzerte, Ausstellungen, indische Tempeltänze, Theateraufführungen und Auftritte von Popstars geboten, sowohl in Sälen als auch in der freien Natur.

Das ist ein weiteres Zeichen dafür, dass die Ungarn sich nicht nur auf ihre eigene Kultur besinnen wollen, sondern im zunehmenden Maße auch offen für die „Kultur des Anderen“ sind.



Das Festival in Művészetek Völgye

Die ungarischen Volkslieder

Márta Kemény, Budapest.

Vortrag gehalten beim Workshop der Klingenden Brücke „Neugier auf Nachbarschaft“ in Słubice, Polen am 5.11.2005

„Eine Nation lebt in ihrer Sprache“ – diesen Satz kennen wir alle. In Ungarn sagt man: „Eine Nation lebt in ihren Liedern.“ Die Veränderung dieses Spruches stammt von dem ungarischen Musikpädagogen Zoltán Kodály, der sich intensiv mit dem Volkslied auseinander gesetzt hat.

Ihm ist auch die Erkenntnis zu verdanken, dass das Erlernen der Musik für das aufwachsende Kind sehr wichtig ist. Die Musik schenkt dem Kind viel Freude und Erfolg, schult die Seele und das Gehirn. Lehrmaterial ist dabei das gesungene Volkslied, zunächst das Kinderlied. Durch das Singen dieser Lieder werden die Kinder mit der Vielfalt der Rhythmen vertraut, und viele Elemente der Musik werden ihnen verständlich.

Es ist das Verdienst von Kodály, zu diesem Konzept eine musikalische Methode ausgearbeitet zu haben. Der Grundsatz dieser Methode ist die „relative Solmisation“, deren Prinzip das so genannte DO-Grundton-Prinzip ist. Das heißt, dass DO immer der erste Ton der jeweiligen Dur-Tonleiter ist. Diese Dur-Tonleiter muss nur einmal gelernt werden, sie kann in andere Tonreihen, in andere Höhen oder Tiefen einfach transponiert werden.

Mit der Solmisation werden die Intervalle, die Kirchentonleiter und die Akkord-Lehren schnell und gut eingeübt, wobei hauptsächlich das „innere Gehör“ geschult wird.

DO RE MI FA SO LA TI DO ist die relative Solmisation. Doch auch die absolute Solmisation – *DO RE MI FA SOL LA SI DO* – ist nicht unbekannt. In den romanischen Ländern entspricht die „absolute Solmisation“ unseren alphabetischen Notennamen *c d e f g a h c*. Kodály allerdings benutzt die „relative Solmisation“ parallel zu den alphabetischen Notennamen.

Zur Erleichterung des Erlernens der Rhythmen hat Kodály die Silben *TA TI TI TA* vorgeschlagen. Auch diese sind ein wichtiges Element in seiner Pädagogik. Mit Hilfe der Solmisation und der Rhythmus-

Silben kann der Lehrer den Musikunterricht sehr lebhaft und interessant gestalten, so dass die Kinder mühelos ein gutes Musikverständnis erwerben können.

Große Verdienste um die ungarische Musik hat sich nicht nur Zoltán Kodály (geb. 1882 in Kecskemét, gest. 1967 in Budapest) erworben, sondern auch Béla Bartók (geb. 1881 in Nagyszentmiklós, gest. 1945 in New York).

Die wichtigen Lebensstationen von Zoltán Kodály waren Galánta (heute in der Slowakei) und Nagyszombat. Er lernte Klavier, Violine und Cello und begann früh eigene Kompositionen zu schreiben. In Budapest studierte er zunächst Philosophie und schrieb seine Doktorarbeit über das Thema: „Die Strophenstruktur der ungarischen Volkslieder“. Zur Verteidigung der Doktorarbeit kam Béla Bartók, Student der Musikakademie, und hörte mit großem Interesse zu. Gemeinsam entschlossen sie sich, weitere ungarische Volkslieder zu sammeln. Das erste Gebiet war Siebenbürgen (ungarisch Erdély), in dessen Abgeschiedenheit sich damals noch die alten Lieder bewahrt hatten. Hier sammelten sie mehrere tausend Volkslieder, wobei sie entweder einen Phonographen benutzten oder das Gehörte notierten. Später teilten sie das Gebiet Ungarns zwischen sich auf. Kodály ging nach Norden und Süden, Bartók blieb in Erdély.

In ungefähr zehn Jahren sammelten die beiden Forscher ca. 25.000 Lieder: Balladen, Klagelieder und andere Volksweisen. Sie stellten fest, dass diese Lieder aufgrund ihrer Grundstruktur in drei Gruppen zu unterteilen sind.

- I. Gruppe: die „alten Lieder“ (im alten Stil)
- II. Gruppe: die „neuen Lieder“ (im neuen Stil)
- III. Gruppe: die „gemischten Lieder“

Die I. Gruppe

Die „alten Lieder“ zeigen in der Linie der Melodie eine Neigung von oben nach unten.

Beispiele:

1. *Erdő mellett estvéledtem*
2. *Bujdosik az árva madár*
3. *Volt nekem egy keczkém*
4. *Hegyek, völgyek között*

Die II. Gruppe

Kodály bezeichnet eine zweite Gruppe als „neue Lieder“. Von diesen gibt es sehr viele und man kennt allein etwa 3000 Grundmelodien. In der Regel ist die Form dieser Lieder „geschlossen“ bzw. „zurückkehrend“, d.h. die Strophe beginnt und schließt mit derselben Zeile. In der Regel findet man pro Strophe vier Zeilen.

Die häufigsten Typen sind:

A A B A oder Quint-Wechsel nach oben: A A5 B A

A A5 A5v A oder A B B A

Man nennt diese Anordnung auch „Kuppel-Form“.

Am häufigsten ist in dieser Gruppe die stark pentatonische ABBA-Form vertreten.

Es wird vermutet, dass das Prinzip der wiederkehrenden Melodiezeile westliches Lehngut ist.

Die Strophen mit den Formen A A5 A5 A oder A B B A (letztere gleichfalls mit der Mitte in der Quinthöhe) können als Fortsetzung des alten Stils gelten, da sie dessen Hauptmerkmale, die Pentatonik und die Quintwechselkonstruktion, bewahren.

Als Beispiele dienen im folgenden die Lieder *Amott legel* und *A szántói hires utca*.

Die III. Gruppe

In der dritten Gruppe sind Lieder, die keine der bisher erwähnten Eigenschaften aufzeigen.

Ein Beispiel hierfür ist das Lied *Kis szegvári lányok hova jártok?*

Insgesamt wurden bis heute ca. 200.000 ungarische Volkslieder gesammelt. Die Auswertung beschäftigt die Wissenschaft bis heute.

Allgemein lässt sich feststellen, dass die ungarischen Volkslieder sehr oft mit einem Bild aus der Natur beginnen, das einen symbolischen Bezug zum Thema des Liedes hat, z.B. *Bujdosik az árva madár*.

Die ungarischen Volkslieder haben durch Kodály und Bartók Berühmtheit erlangt. Die beiden Musiker nutzten dieses Volksgut als tragende Melodien in ihren Werken. Allerdings unterschied sich ihre Herangehensweise. Kodály nahm die Original-Lieder ohne Veränderung in Theaterstücke auf. Berühmt wurden die Singspiele *Háry János* (1926) und *Székely fonó* (‘Die Székler Spinnstube’), entstanden zwischen 1924 und 1932.

Bartók dagegen nahm die Volksmusik so tief in sich auf, dass seine eigenen Melodien wie Volksmusik klingen. Das schließt jedoch nicht aus, dass auch er in einzelnen Stücken – z.B. in *Erdélyi táncok* oder in *Román táncok* – Volksweisen verwendete.

Bartók interessierte sich nicht nur für die ungarischen, sondern auch für die slowakischen und rumänischen Volkslieder. Er stellte fest, dass die Wechselwirkungen aufeinander sehr gering sind. Die slowakischen Lieder haben meist eine lydische Tonart, was in Ungarn völlig fremd ist. Da er selbst das sehr interessant fand, verwendete er diese Tonart in mehreren Klavier- und Orchesterwerken. Die rumänische Volksmusik fand Eingang in seinen *Román táncok* (‘Rumänische Tänze’) und den *Kolindák* (‘Weihnachtslieder’).

Liederatlas
europäischer Sprachen
der Klingenden Brücke

Band 4

Liederatlas europäischer Sprachen der Klingenden Brücke, Bd. 4

Maßgebliche Gestaltung: Sonja Ohlenschläger

Die *Klingende Brücke* geht auf Josef Gregor (1903-1987) zurück, der sie 1949 gründete. Sie war seine engagierte Antwort auf die Herausforderung nach dem letzten Weltkrieg, die zerstörten kulturellen und menschlichen Beziehungen zu unseren Nachbarvölkern wieder zu beleben, Gemeinsamkeiten kennen und Unterschiede respektieren zu lernen. Sepp Gregor leitete bis zu seinem Tode die Liedstudios in Deutschland, Frankreich und Belgien.

Fast 1.000 ständige Teilnehmer zählt die *Klingende Brücke* in derzeit 21 Liedstudios in: Aachen, Allgäu, Angeln, Berchem-Antwerpen/Belgien, Berlin, Bielefeld, Bonn, Essen, Gladbeck, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Hekelgem/Belgien, Köln, Leuven/Belgien, Lübeck, München, Münsterland, Orléans/Frankreich, Ostholstein, Stuttgart.

Sonja Ohlenschläger, promovierte Kunstwissenschaftlerin und Diplom-Kulturwirtin, ist seit 1992 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der *Gesellschaft der Klingenden Brücke e.V.*

© 2006 DIE KLINGENDE BRÜCKE, Stolpmünder Str. 24, 53119 Bonn,

Tel.: 0228/666196, Fax: - 2495009;

E-mail: mail@klingende-bruecke.de

<http://www.klingende-bruecke.de>;

1. Auflage

Titelblatt: Jürgen Pankarz (*Moses*)

Noten: Franz Fichtelhoff

Layout: Sonja Ohlenschläger

Lektorat: Karin Hlaváček, Joachim Mugdan, Gert Engel

Liedquellen: Archiv der Klingenden Brücke e.V.

Bildquellen: Wikipedia; Archiv der Klingenden Brücke e.V.

Printed in Germany